

Das neue Werk



11. April 1920

Aufmerksamkeit

Das neue Werk

/ Der Christ im Volksstaat /

herausgegeben von Dr. Eberhard Arnold
und Lic. Otto Herpel

Verantwortlicher Schriftleiter: Lic. Otto Herpel,
Pößberg (Oberhessen)

2. Jahrgang

11. April 1920

Nummer 1

Inhalt

Auferstehung. Von Pfarrer Karl Barth, Safenwil (Schweiz)	1
Aktivismus des Glaubens. Von Lic. Otto Herpel, Pößberg	7
Die Stadt ohne Kirche. Von Dr. Alexander Münch, München	12
Die große Kulturnot. Von Schriftleiter Karl Mennicke, Berlin O 17	19
Regerisches über Politik, vom Christentum aus. Von Pfarrer Karl Joseph Friedrich, Grinheim i. S.	22
„Der Christ in der Gesellschaft“. Von Pfarrer Rudolf Nitzsch, Moosbach i. Th.	26

Bezugs- u. Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes

„Das neue Werk“ erscheint vierzehntäglich. Es ist zu beziehen durch alle Postämter und örtlichen Agenturen. — Haltegebühr: Vierteljährlich durch die Post M. 4.00, durch den Buchhandel M. 4.50, direkt vom Verlage M. 4.50, durch die Agenten monatlich M. 1.30, nach dem Ausland vierteljährlich M. 12.00. — Anzeigengebühr: M. 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite M. 85.00, für die ganze Seite M. 160.00.

Neuerwerk-Verlag, e. G. m. b. H., Schlüchtern und Berlin.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25 850.

Das neue Werk

* Der Christ im Volksstaat *

Herausgegeben von Eberhard Arnold und Otto Herpel

VERANTWORTLSCHRIFTFLEITER: OTTO HERPEL - NEUWERK-VERLAG - BERLIN

Auferstehung.

Von Karl Barth.

Sie fanden aber den Stein abgewälzt
von dem Grabe und gingen hinein und
fanden den Leib des Herrn Jesu nicht.
Lc. 24, 2-3.

Die Bibel redet offen, ehrlich und deutlich von Gott. Sie kann jedenfalls nichts dafür, wenn wir uns von Gott unklare widerspruchsvolle Begriffe machen. An ihr liegt's nicht, wenn Gott in unseren Gedanken und darum dann auch in unserem Leben in einen gewissen Nebel von Unbestimmtheit gehüllt ist, sodaß man nie ganz sicher weiß: gilt's eigentlich oder gilt's nicht? Sie ist nicht schuld daran, wenn wir von Gott nur so geheimnisvoll zu flüstern wagen, obwohl wir gerne an ihn glauben würden; wenn wir uns fast genieren, mit ihm zu rechnen als mit einer Tatsache, obwohl wir es doch so gerne möchten; wenn unser Reden von ihm fast immer ein so hohles erkenntnisarmes Dröhnen ist, obwohl wir es doch so gut und ernst meinen. Die Bibel schenkt uns klaren Wein ein darüber, wie sie es meint, wenn sie von Gott redet. Wir haben volle Freiheit, es anders zu meinen, auch gut und ernst, aber anders als die Bibel. Aber wenn wir bei diesen unsern anderen Meinungen in Verwirrung und auf allerlei Sandbänke vor Unbefriedigung geraten, wollen wir uns wenigstens in Erinnerung rufen, daß in dem Bilde, das uns die Bibel von Gott gibt, diese Verwirrung, dieses Unbefriedigende nicht vorhanden ist. Wir haben bei dieser Erinnerung noch einmal volle Freiheit, trotzdem bei unseren Meinungen zu bleiben. Aber wir tun das dann auf unsere eigene Verantwortung und müssen die Folgen, die das für unser Leben hat, selbst tragen. Denn es hat Folgen für unser Leben, wenn wir mit Gott nicht aus noch ein wissen in unseren Gedanken. Und es hat ebenfalls Folgen für unser Leben, wenn wir eine klare, deutliche Erkenntnis Gottes bekommen.

„Sie fanden den Stein abgewälzt von dem Grabe und gingen hinein und fanden den Leich des Herrn Jesu nicht.“ Da ist offen-
 ehrlich und deutlich geredet von Gott. „Da müssen die Mutter alle
 vom Grabe hinweg, flugs in das römische Reich hinein gegriffen
 daß sich nicht einer mehr da dürfte sehen lassen. Also kann Gott
 auch wohl heutzigen Tags noch hin, wenn man ihm nur vertraute.
 Dünkt es dich unmöglich, schadet nicht; nein, der Glaube muß gleich
 ein fruchtbarer Gedanke sein, den die Welt verachtet, als würde
 nimmer nichts draus. Aber laß dich nur nicht anfechten, so sollst
 du sehen und erfahren, daß ein solcher Gedanke, ob er gleich nar-
 risch scheint, den größten Trost mit sich bringen soll.“ Das sind Worte
 aus einer Osterpredigt von Martin Luther. Mag man den Kopf
 schütteln, das muß man ihm lassen, daß er das offene ehrliche Reden
 der Bibel gehört und verstanden hat. Darum ist er Luther gewesen.
 Es hat eben Folgen gehabt für sein Leben und für die Welt, daß
 er den Begriff, den die Bibel von Gott hat, wenigstens teilweise
 gefaßt und sich zu eigen gemacht hat.

Die Bibel behauptet durchaus nicht, daß Gott und die gött-
 lichen Taten ohnehin bekannte oder ohne weiteres verständliche Dinge
 seien. Sie sagt nirgends, daß der Glaube jedermanns Ding sei. Ja,
 die Welt des Sichtbaren und des Unsichtbaren ist ein Ganzes, ein
 einziges urteilbares Gewebe. Aber in diesem Gewebe ist Zeddel nicht
 Einschlag und Einschlag nicht Zeddel. Zeit ist nicht Ewigkeit und Ewig-
 keit ist nicht Zeit. So weist uns die Bibel ganz unmißverständlich dar-
 auf hin, daß Gott zu unsern Anschauungen von Natur und Ge-
 schichte nicht passe. Was wir in Natur und Geschichte anzuschauen
 vermögen, das ist eine Welt für sich, eigenen Rechts in ihren Ord-
 nungen und Verhältnissen, unwiderstehlich und unvermeidlich beschränkt
 und belästet durch den Tod. Gott aber schied sich — nach dem,
 was uns die Bibel über ihn mitteilt, — nicht in diese unsere Welt.
 Sie ist Zeit, nicht Ewigkeit. Sie hat ihre Grenzen. Die Gesetze
 der Natur und der Geschichte können nicht mehr, als eben die Gren-
 zen der Welt, die wir anschauen, bezeichnen. Was aber Grenzen
 hat, das hat auch ein Jenseits. Ein Jenseits, das wir nicht anzu-
 schauen vermögen, das aber nichtsdestoweniger ein notwendiger Teil
 des Ganzen ist, nicht als Zeddel, aber als Einschlag im Gewebe.
 Es gibt kein Diesseits ohne Jenseits, wie es kein Gewebe gibt, das
 nur Zeddel wäre. Diesseits ohne Jenseits, Zeit ohne Ewigkeit ist
 höchste Zweifelhafteit, Fraglichkeit, ist das Sterbliche, das Ver-
 wesliche, das Vergängliche. Eben darum ist Ewigkeit ein Neues,
 ein ganz Anderes, das in die Zeit hinein kommen muß. Dieser letzte
 Einschlag in die Zeit ist der Inhalt der Bibel. Eine andere, eine
 neue, eine obere Welt mit neuen andern Ordnungen und Ver-
 hältnissen, eine Welt, in der der Tod nicht mehr ist, tritt ein in

unserer Welt, um sie in sich zu verschlingen, damit das Ganze werde. Wenn wir in der Bibel von Gott und göttlichen Taten lesen, muß uns immer das in den Ohren tönen: eine andere Welt! Das Wort „Gott“ ist in der Bibel nie anders gemeint.

Wenn Gott etwas sagt oder tut, dann wird damit so oder so in der alten Welt etwas sichtbar von der neuen. Es kommt gleichsam zu einem Durchbruch aus der Ewigkeit in die Zeit, aus dem Jenseits ins Diesseits. „Flugs in das römische Reich hinein gegriffen“, wie Luther gesagt hat. Wunder ist alles, was von Gott kommt, weil es so wie so zu unsrer Anschauungswelt nicht paßt. Nur daß wir uns nicht so sehr darüber wundern sollten, weil es, als von Gott kommend, zu unsrer Welt nicht passen kann. Gott ist eben nie ein anderer als der Schöpfer, als der er auf der ersten Seite der Bibel beschrieben ist. Wo nichts ist, da läßt er etwas, wo nur Tod ist, da läßt er Leben werden. Das Alte wandelt er in ein Neues, in ein ganz Anderes, ohne es zu zerstören, aber indem er es in einen ganz neuen Zusammenhang versetzt. Mitteilen in unserer Welt läßt er da und dort ein Stücklein von seiner ewigen Welt erscheinen, zur Erinnerung an das, was er ist, und vom Vorgeschnad dessen, was er im Sinne hat. Immer geschieht es dem Tode zum Trost, immer ist etwas Wunderbares für unsre Begriffe. Immer wieder zeigt Gott, daß er sich in unsre Welt nicht schämt, daß das Jenseits das Diesseits nicht in Ruhe lassen kann. Seine Güte ist alle Morgen neu. Das Ziel aber ist eine gänzliche Neuschöpfung und Verwandlung dieser unsrer jetzigen Welt. Das Tragische, Zweifelhafte, das unserem jetzigen Dasein anhaftet, ist dann aufgehoben und beseitigt. Unsere Anschauung wird dann den Dingen auf den Grund gehen und nicht mehr so beschränkt sein wie jetzt. Der Erdenrest wird dann fallen. Gott wird dann Alles in Allem sein. Dieses „dann“ ist aber kein Augenblick unsrer Zeit, sondern der erste Augenblick der Zeit Gottes.

Man kann sich an diesem Bilde Gottes, das kein Bild ist, stoßen. Man kann aber gerade so gut dazu kommen, sich zu sagen, daß es eigentlich viel vernünftiger, natürlicher, zusammenhängender ist als die Bilder, die wir uns sonst und selbst von Gott machen. Es beruht auf der einfachen Einsicht, daß Gott eben — Gott ist. Es ist freilich ein großes kühnes Wagnis, das einzusehen, daß Gott Gott ist. Eben dieses Wagnis ist nicht jedermanns Ding. Ist es aber einmal gewagt, so ist es doch wieder etwas Einfaches.

Es hat wohl jeder Mensch Zeiten, wo er sich stößt an den Wundergeschichten der Bibel und besonders an der Ostergeschichte von der Auferstehung Jesu von den Toten. Es muß auch immer etwas in uns übrig bleiben, das sich daran stößt. Es wäre gar nicht gut, wenn wir uns nicht stoßen würden daran; denn das wäre

nicht ein Zeichen von Glauben, sondern nur ein Zeichen davon, daß wir noch nicht gemerkt, um was es sich beim Glauben handelt. Der Zweifel ist der bessere Weg zur Erkenntnis Gottes als das blinde, sichere, begeisterte Annehmen. Ja, ein solches Annehmen ist überhaupt kein Weg. Die Jünger Jesu haben auch gezweifelt. Vom Zweifel aus kommt man vorwärts durch die Ueberlegung, daß alles, was wir überhaupt von Gott wissen, fassen und erfahren können, ein Stücklein Wundergeschichte ist. Von da aus fragt man sich dann unwillkürlich, warum wir so wenig von Gott wissen und erfahren, obwohl wir doch mitten in Gottes Schöpfung leben, begreift, daß es Unterschiede gibt im Verhältnis der Zeit zur Ewigkeit. Offenbarungszeit und gewöhnliche Zeiten wie die unsrige, begreift, daß die Schöpfung — die leuchtende Kreatur und wir mit ihr — auf Erlösung wartet. Von da aus kann man dazu kommen, froh zu werden über die sogenannten Wundergeschichten in der Bibel und vor allem über ihren Mittelpunkt, die Ostergeschichte, weil sie eine so besonders deutliche Mitteilung ist über Gottes Wesen und Gedanken und Absichten, und läßt sie sich nicht mehr ganz nehmen, auch wenn einem immer wieder Zweifel dagegen aufsteigen. Man freut sich dann geradezu über dieses offene ehrliche Reden von dem Stein, der abgewälzt war vom Grabe und von dem Leib des Herrn Jesu, der dort nicht mehr gefunden wurde, weil Gott ihn nicht im Tode ließ, sondern mit einem neuen Leib und Leben, dem Leib und Leben der erlösten Schöpfung, der ewigen Welt ausgestattet und überkleidet hatte. Zeit war eben geworden wie Ewigkeit, zur Verkündigung an das, was ist am Ende aller Zeiten. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wenn Gott Gott ist, kann es dann anders sein?

Ich meine das nicht so, als ob es so etwas wie einen Zwang gäbe, die Ostergeschichte und die andern Wundergeschichten, die ja nur ihre Strahlen sind, als wirklich und wahr zu glauben, als ob es ein Zeichen hervorragender Gottesgemeinschaft, ein besonderes Verdienst wäre, das zu tun, oder als ob man auch nur ein Fünkchen von Mißtrauen haben dürfte gegen Menschen, die diesen Mitteilungen der Bibel stutzig, fragend oder sogar offen ablehnend und mißbilligend gegenüberstehen und dagegen protestieren. Nun ja, in der Tat wir protestieren! Es ist in uns allen, es war auch in Luther etwas, was protestierte, und es ist nichts als in der Ordnung, wenn das da und dort laut herauskommt. Nur in voller Freiheit und im vollen Bewußtsein des Protestes, der dagegen im Menschen steht, kann man dazu kommen, von dieser Geschichte zu denken und gar zu sagen, sie sei wahr. Und wenn man dazu kommt, so ist kein Verdienst, sondern eine weitere Klarheit in der Erkenntnis, die einem geschenkt wird, mit der man sich aber vor solchen Protestierenden ge-

nade nicht absondern und scheiden wird. Der Unglaube solcher eifriger Meinungen verdient gewöhnlich mehr Vertrauen, ist hoffnungsvoller und fruchtbarer als der Glaube der eifrigen Zusage, weil jene gewöhnlich besser einsehen, um was es sich eigentlich handelt, als diese. Ich muß das laut aussprechen, gerade weil ich für meine Person doch Ja sage. Ich möchte damit nicht den geringsten Druck ausüben auf andere, weil ich aus Erfahrung weiß, daß einem das nicht im mindesten hilft, wenn man mit den Wundergeschichten gedrückt wird. Dieser Zwang, dieses vermeintliche Verdienst, dieses Mißtrauen sind ganz einfach Gözendienst und Unglaube. Denn wer wirklich glaubt, der glaubt ja nicht an die Wundergeschichten, auch nicht an die Ostergeschäfte, sondern an den lebendigen Gott selbst, der glaubt nicht an einen Glauben, sondern an Gottes ohne alles Verdienst erziehende Gnade, der glaubt nicht gegen die Zweifler und Protestler, sondern zweifelnd und protestierend mit ihnen. „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ Der Ehre Gottes, auf die es allein ankommt, dienen wir ja doch nicht mit unsern Ansichten, sondern mit der Treue, mit der Aufrichtigkeit, mit der Sachlichkeit, die allenfalls hinter unsern schlechtesten oder besten Ansichten steht.

Nur das möchte ich sagen, daß es jedenfalls doch möglich ist, diese Ostergeschäfte von der Auferstehung Jesu und vom leeren Grab ruhig und wörtlich so anzunehmen, wie sie dasteht. Als letzter Ausblick ist auch das möglich. Mir scheint das von Jahr zu Jahr einfacher, als wenn man sie nur deutet, als wenn man an den Ostern über den Frühling oder über die Revolution predigt, die uns ja allerdings auch etwas zu sagen haben von den Taten Gottes, aber doch nur dann, wenn wir irgend vorher einen starken deutlichen Begriff davon haben, wer und was Gott ist.

Man sagt oft, daß es uns Menschen der heutigen welterfahrenen Zeit besonders schwer falle, das wirklich so anzunehmen, daß Gott einen Toten zu neuem Leben erweckte, sein Grab öffnete und ihn sichtbar und leiblich unter den Lebenden erscheinen ließ. Denn wir haben heute mehr als frühere Geschlechter einen starken Sinn für den Zusammenhang, für die eiserne und ausnahmslose Notwendigkeit, die in unsrer jetzigen Welt regiert. Dieser Sinn für die Welt könnte uns aber den Sinn für Gott ebenso gut öffnen wie verschließen. Wer so genau unterrichtet ist über die schrankenlose Herrschaft des Todes, wie wir es dank der neuern Natur- und Geschichtsforschung sind, der müßte eigentlich mit der Zeit dazu kommen, die ebenso schrankenlose Herrschaft des Lebens, um deren Aufrichtung es sich in der Bibel handelt, ebenso begreiflich zu finden. Kann die eine mehr sein als ein Gleichnis der andern? Müssen wir notwendig

im Gleichnis stehen bleiben? Auch uns das Gleichnis eines Jüden
 uns werden, zur Sache voranzubringen? Beweist uns uns Wappes dem
 dem, was wir Natur und Geschichte nennen, keine Ausnahme, keine
 Sprünge gibt! Umso besser verstehen wir, daß Gott sich mit die-
 Welt nicht schied, und das ist ja eben, was die Bibel auch be-
 hauptet. Ist die Welt Welt, so ist Gott Gott. Hat die Welt ihre
 Eigenart, so hat Gott die seinige. Den Gesetzen der Natur und der
 Geschichte entsprechen die Gesetze des Himmelreichs. Hangt hier alles
 ausnahmslos zusammen, so ist auch dort ein lückenloser, grenzen-
 loser Zusammenhang. Heißts hier unerbittlich: Tod!, so heißt dort
 ebenso unerbittlich: Leben! Warum ist uns die Erschaffung und Ge-
 staltung und Verschönerung der leiblichen Seite des Daseins so wich-
 tig geworden? Warum ist gerade innerhalb der Christenheit der
 Sozialismus aufgekommen? Weil uns dieses unerbittliche Leben!
 sehr wohl bewußt ist, weil uns bewußt ist, daß es kein Leben gibt
 ohne Leiblichkeit. Woher andererseits die verbissene Begeisterung, und
 der wir den Tod als das oberste Gesetz alles leiblichen Lebens ver-
 kündigen und glauben? Warum ist der Materialismus gerade inner-
 halb der Christenheit möglich geworden? Weil wir uns der Begrenzt-
 heit, der Diesseitigkeit alles dessen, was wir als Leben und Leib-
 lichkeit kennen, bewußt sind und es nicht lassen können gerade nach
 der Grenze, nach dem hin zu blicken, was wir bei unsrer stürmi-
 schen Frage nach dem Leben eigentlich meinen. Wir widersprechen
 uns und widersprechen uns doch nicht. Wir meinen eben das ewige
 Leben. Wir müßten nur besser wissen, was wir tun, wir modernen
 Menschen. Der Ausblick auf die leibliche Auferstehung liegt uns
 näher, als wir meinen.

Wissen, was wir tun, ist freilich eine große Sache. Das heißt Gott
 erkennen, und das ist nie leicht, sondern immer ein Wagnis. Es
 sei denn, daß jemand von neuem geboren werde! Wagen wir uns
 nicht zu schnell vor — in Gedanken! Aber ob wir uns schnell oder
 langsam vorwagen: indem wir anfangen, Gott zu erkennen, kommen
 wir auf einen Weg, der uns weit führt. Der Ausblick mindestens
 wird sehr weit. Es entsteht auf diesem Weg unvermeidlich ein Ueber-
 gewicht des Rechtes Gottes gegenüber dem noch so wohlverstandenen
 Rechte der Welt, des Neuen gegenüber dem Alten, des Zukünftigen
 gegenüber dem Jähigen, des Ewigen gegenüber dem Zeitlichen. Auf
 diesem Wege begegnet uns früher oder später auch einmal die Oster-
 geschichte und wird uns dann nicht mehr absolut unbegreiflich sein.
 Von einer Ausnahme in der Natur werden wir dann wahrscheinlich
 nicht reden, aber vielleicht von einer Regel der Schöpfung, der Got-
 teswelt. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen!
 Der lebendige Christus, leiblich auferstanden — ein Märlein, wenn
 wir's zunächst ansehen, so haben es ja die Jünger zuerst auch genannt.

über Wahrheit, Sinn und Verstand, wenn wir weiter schauen, wenn uns Gott darin anschaut.

Gott der Schöpfer. Das ist! Nicht nur die Natur, wie wir sie begreifen, macht uns das Gute, das wir zu fallen und zu tun vermögen, nicht nur der wohlbekannte Menschengott in uns, sondern der Schöpfer eines neuen Wesens. So ist er in Jesus Christus erschienen, nicht erst in der Ostergeschichte, sie war nur das Lippenflüstern, sondern in jedem Wort, in jeder Tat seines Lebens: auch die Bergpredigt ist voll leblicher Auferstehung. So will Gott auch heute und unter uns Gott sein und werden. Alles Große, das sich uns heute im Geist ankündigt, jedes wirkliche Vorwärts, jeder wirkliche Trost, jede ernsthafte Hilfe und Sicherheit, die uns werden, — sie sind neues Wesen, sie sind nicht das Resultat einer Entwicklung, sondern das Resultat einer Schöpfung, einer Osterauferstehung. Sie wollen auch nicht Geist bleiben, sie fragen nach Körpern. Sie kamen und kommen und werden kommen, weil Gott spricht und trägt alle Dinge durch sein kräftiges Wort. Das Ende der Wege Gottes aber ist die Weiblichkeit.

Wir wollen uns in Freiheit darin üben und daran gewöhnen, von Gott das Größere, von der Welt das Kleinere zu denken. Wir wollen uns mit Ohren, Herz und Mund einlassen auf das Neue, das Gott im Wesen ist, es ist uns neu aber nicht ferne. Wir wollen die Augen öffnen für die lebendige Bewegung der kommenden Welt, deren Ordnungen wir doch schon kennen, deren Kräfte uns doch schon spürbar sind. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Entscheidende Schritte von Gott aus sind geschehen. Sie rufen nach Entscheidungen, nach neuem Mut und Verständnis auf unserer Seite. Sie rufen nach unsrer Erkenntnis, nach unserm Bekenntnis, daß das Alte vergangen ist. Denn der Christus stirbt hinfort nicht mehr.

Aktivismus des Glaubens.

Von Otto Herpel.

Wir rufen auf zum Aktivismus des Glaubens. Aber „Aktivismus“ ist kein deutsches Wort, und also wird man sagen, es treffe auch keine deutsche Sache. Denn deutsch sein heiße im entscheidenden Augenblick gerade nicht aktiv sein, sondern mitten im heldenhaften Kampfe der Sehnsucht nach Frieden erliegen, Volkentumsheimen zu liebe den eigentlichen Realitäten gegenüber wehrlos werden und mit dem Rufe „Es geschieht mir recht!“ müde in die Grube fahren. Ich gebe zu: Auch das ist Schicksal dem Deutschen. Aber ich gebe nicht zu, daß man ihm dieses Schicksal zur Schuld macht durch den Vorwurf, ihm fehle der Aktivismus der Brutalität.